

Kein Pardon für weisse Bojen

GREIFENSEE. Die Gemeinde muss 20000 Franken aufwerfen, weil die Stationierungsbojen für Segelschiffe im Greifensee die falsche Farbe haben.

ANDRES EBERHARD

Für viele Dinge im Leben gibt es Regeln, Auflagen, gesetzliche Vorschriften. Zum Beispiel für die Bojen auf dem See, an denen Segelboote befestigt sind. «Die Bojenfarbe ist orange», heisst es klipp und klar in einer Weisung des kantonalen Amtes für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel). In Greifensee haben sie damit ein Problem: Denn dort sind die Bojen weiss. Auf den Missstand aufmerksam gemacht hat die Seepolizei vor rund einem Jahr. Die Gemeinde und der Segelclub Schloss Greifensee haben sich inzwischen der Weisung gefügt und eine Offerte für 50 neue Bojen eingeholt – wenn auch eher widerwillig. Denn die Kosten für die Aktion sind hoch: Rund 20000 Franken oder etwa 400 Franken pro Stück kostet das Auswechseln der Bojen.

Gemeinde zahlt ausnahmsweise

Gemäss Christian Zwahlen, dem Leiter des Greifenseer Bauamts, übernimmt die Gemeinde diese Kosten. Das ist eine Ausnahme, denn im Normalfall müssen die Mieter der Bootsplätze für den Unterhalt der Bojen aufkommen. Die Arbeit des Auswechsels übernehmen Mitglieder des Segelclubs. So bleiben weitere hohe Kosten für die Montage aus. Dieter Fuchs, Präsident des Segelclubs Schloss Greifensee, rechnet damit, dass er die neuen Bojen mit zwei oder drei Kollegen irgendwann zwischen Juni und August montieren wird. Zuerst müssen die Bojen aber noch bestellt und angeliefert werden.

Die betroffenen Segler können nicht nachvollziehen, wo die Vorteile von orangefarbenen Bojen gegenüber weissen liegen sollen. «Orange eignet sich an sich nicht, denn die Farbe bleicht mit der Zeit aus», sagt Fuchs auf Anfrage. Ausserdem verweist er darauf, dass Weiss



In Greifensee gibt es derzeit nur wenig orange, dafür viele weisse und ein paar gelbe Bojen. Der Kanton fordert nun eine Vereinheitlichung. Bild: Nicolas Zonvi

bei Dunkelheit im Scheinwerferlicht deutlich besser zu sehen sei als Orange.

Bei der für die Weisung zuständigen kantonalen Baudirektion begründet man die Farbregel mit der Signalfunktion von Bojen auf dem See. So gelten Rot und Grün für Fahrbereiche, Gelb für Sperrflächen. Und Bojen zur Stationierung von Booten auf dem See müssen eben orange sein. «Eine gute farbliche Unterscheidbarkeit von Bojen ist wichtig», schreibt Mediensprecher Dominik Bonderer auf eine entsprechende Anfrage. Auf die Frage, warum die Wahl auf Orange fiel, geht er nicht ein. Ähnlich tönt es bei der Kantonspolizei. Man strebe eine Vereinheitlichung an, damit

es nicht zu Verwechslungen mit den übrigen Schifffahrts- und Seezeichen komme, so Sprecherin Cornelia Schuoler. Bei der Kontrolle seien seinerzeit verschiedenste Materialien und Farben bei den Bojen vorhanden gewesen. Tatsächlich sind in Greifensee auch einige gelbe Stationierungsbojen zu sehen. Dass diese ausgewechselt werden müssen, kann Segler Dieter Fuchs verstehen, nicht aber, warum Weiss, das auf internationalen Gewässern als «unbedeutendes Seezeichen» gilt, nicht geht.

Auf dem Zürichsee entsprechen die meisten Bojen inzwischen der seit mehreren Jahren geltenden Weisung, nicht aber auf dem Greifensee. Die Situation

auf den beiden Seen lässt sich laut Fuchs nicht vergleichen. Denn auf dem kleineren See gingen die Bojen im Winter wegen des Eises eher kaputt. Darum reichten handelsübliche Produkte nicht, es brauchte sogenannte ausgeschäumte Bojen, die robuster seien. Und weil es solche in Orange nicht im Handel zu kaufen gibt, wird ein Lieferant aus Deutschland die standardmässig rot fabrizierten Bojen extra für die Greifenseer orange färben müssen – mit entsprechend höheren Kosten.

Weiss geht nicht, Rot schon

Nicht beanstandet wurden bei der Kontrolle vor einem Jahr die Statio-

nierungsbojen des benachbarten Segelclubs vom Greifensee in Niederuster – obschon diese rot sind und nicht orange. Einzig einige wenige ältere, verblasste Bojen hätten auf Intervention der Seepolizei ersetzt werden müssen, sagt Klubpräsident Werner Büchi auf Anfrage. Trotzdem werde er nun versuchen, zusammen mit dem Segelclub Schloss Greifensee einige Bojen auf Reserve zu bestellen. Denn je mehr sie bestellen, desto günstiger wird die Speziallieferung pro Stück. Warum die Bojen gerade orange sein müssen, kann auch Büchi nicht nachvollziehen. «Aber gegen Vorschriften können wir nichts machen.»

Die Coca-Cola AG ist ein echter Grenzfall

WANGEN-BRÜTTISELLEN. Dass Gebäude Gemeindegrenzen überlagern, ist laut Gesetz verboten. Doch genau dies ist beim Hauptsitz der Coca-Cola Schweiz in Wangen-Brüttisellen der Fall. Da stellt sich die Frage, wohin die Steuern sprudeln.

CHRISTIAN WÜTHRICH

Ein Grenzfall im wahrsten Sinne des Wortes: Der Hauptsitz der Coca-Cola Schweiz AG steht direkt auf der Grenze der Gemeinden Wangen-Brüttisellen und Dietlikon. Doch die Steuern werden nicht einfach unter den beiden Nachbarn aufgeteilt. 2002 hatten die Bosse des Getränkemultis ihre Büros in Dietlikon auf die gegenüberliegende Seite der Stationsstrasse nach Wangen-Brüttisellen verlegt. Damit wechselte nicht nur die Postadresse, sondern auch der steuertechnische Hauptsitz. Das Privileg, wonach 20 Prozent der anfallenden Steuern fix in der Standortgemeinde bleiben, hält seither also Wangen-Brüttisellen. Die restlichen 80 Prozent werden mittels Steuerauscheidungen unter allen weiteren Standorten des Konzerns aufgeteilt. «Für uns hatte das sicherlich positive Auswirkungen», sagt Stephan Schneider, Leiter Steuern in Wangen-Brüttisellen.

Da die Gemeindegrenze mitten durch eine Lagerhalle verläuft und die Getränkeproduktion auf Dietliker Boden liegt, fällt jedoch auch für die Nachbargemeinde noch etwas ab. Deshalb mag der Dietliker Gemeindepräsident Kurt Schreiber nicht von einem grossen Verlust sprechen. Er erinnert sich jedoch,

dass man sich gewundert habe über die Verlegung des Hauptsitzes, hatte doch Wangen-Brüttisellen zu jener Zeit den höheren Steuerfuss als Dietlikon. Inzwischen ist es umgekehrt, allerdings nicht allein wegen dieses Wechsels.

Coca-Cola ist nicht der einzige Grenzfall im Kanton. Ein paar Kilome-

ter weiter westlich betrifft es den Balsberg-Komplex. Der grösste Teil des ehemaligen Swissair-Hauptsitzes befindet sich zwar auf Klotener Boden, ein Viertel der Fläche liegt allerdings in Opfikon-Glattbrugg. Dennoch haben alle Firmen eine Klotener Adresse – auch wenn sie teilweise in der Nachbargemeinde Steuern zahlen.

Historisch gewachsen

Einen absoluten Sonderfall gibt es im unteren Wehntal an der Grenze zum Aargau. Dort ist es gar die Kantonsgrenze, welche hinter dem Bahnhof Niederweningen quer durch Fabrikationshallen der Firma Bucher Industries verläuft. «Es ist schon ein etwas exotischer Fall», sagt Walter Urwyler vom kantonalen Steueramt in Zürich. Wie in anderen Grenzfällen werden auch hier Steuerauscheidungen gemacht. Dabei müssen die Steuerkommissäre schon mal auf Hilfsfaktoren zurückgreifen. Denn laut Urwyler ist es oft nicht so einfach, zu bestimmen, wohin die Steuern fliessen sollen. Man schaue grundsätzlich darauf, wo wie viel Wertschöpfung entstehe. Ausserdem würden auch Mieten, Löhne oder Flächenaufteilung des Firmenareals bewertet. Eines haben die drei Fälle gemeinsam: Sie sind historisch gewachsen. Denn gemäss kantonalem Planungs- und Baugesetz darf man seit geraumer Zeit nicht mehr über Grenzen hinwegbauen.



Der Coca-Cola-Hauptsitz: Doch so einfach, wie dieses Schild glauben macht, ist es eben doch nicht. Denn produziert wird die Brause nach wie vor in Dietlikon. Bild: Thomas Bacher

Zürichstrasse wird saniert

FÄLLANDEN. Entlang der Zürichstrasse in Pfaffhausen, im Abschnitt Mooswies- und Sängglenstrasse, müssen der Belag sowie die ganze Fundationsschicht und sämtliche Abschnitte erneuert werden. Dabei werden die Bushaltestellen Sängglen als Fahrhaltestellen mit Belag ausgeführt und der Fussgängerübergang den heutigen Normen angepasst. Im Zug dieser Bauarbeiten sind auch umfangreiche Neubauten und Anpassungen am Kanalisationssystem geplant. Ausserdem werden die Gemeindewerke ihr Leitungsnetz der Elektrizitäts- und Wasserversorgung sowie die öffentliche Beleuchtung erneuern. Die notwendigen Kredite in Höhe von 1,5 Millionen Franken wurden von Gemeinderat und Werkkommission als gebundene Ausgaben bewilligt. Die Arbeiten werden in den nächsten Monaten ausgeführt. (zo)

IN KÜRZE

Pater aus Irak spricht in Egg

EGG. Heute Dienstag ist in der katholischen Kirche in Egg der irakische Ordenspriester Paulus Sati zu Gast. Er nimmt um 15 Uhr am Pilgertag teil und hält anschliessend einen Vortrag zum Thema «Zehn Jahre nach dem Krieg im Irak – Situation der Christen heute». Paulus Sati ist auf Einladung des Hilfswerks Kirche in Not in der Schweiz unterwegs. (zo)